

Er scheint täglich
auszukommen, mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Monumentenpreis
monatlich 60
vierteljährlich 1.80 Mk.
proannu. frei im Hause.
Zurück bis Post bezogen
1.05 Mk. exkl. Bestellgeb.

„Die Neue Welt“
(Anzeigungsvertrag),
durch die Post nicht be-
zogen, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Erstausg. Nr. 1047.
Schlagbaum-Verlag:
Wolkstein Halle/Saale.

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
betragt für die 6 gespaltenen
Zeilen eines jeden Num-
mers 20 Pf. für Wohnungs-
partien 25 Pf. für Anzeigen-
kommunikationen 10 Pf.
für ansonst. Anzeigen 20 Pf.
Im reaktionären Falle
höchst bis 70 Pfennig.

Inserate
für die 10te Nummer
müssen spätestens bis vor-
mittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Hamburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Die abgehaene Hand.

Auf dem blühigen Straßenpflaster Dresdens haben Arbeiter, die vor den Säbelhieben wider der Polizisten fliehen, einen fetten Hund getan. Inmitten einer roten Lache lag eine Hand, eine tote Arbeiterhand! Die Jahrgangstung die Finger gerührt, lag nun bloß und flarr auf dem kalten Stein, während man den blutenden Krüppel, dem sie vorher gehört hatte, nach dem Hospital schleifte. Das er noch lebend dahin kam, verdankt er ihr. Denn als die blanke Klinge des Schußmanns über seinem Haupte zuckte, rettete die allzeit Bereit ihm das Leben, indem sie sich zu Schutz und Abwehr erhob; so mußte der Armutsochsen hühen, was der Schweißdecke zugehört war. Sie opferte sich selbst, um ein Leben zu bewahren — aber was ist das für ein Leben, das Leben eines Arbeiters ohne Hand!

Im alten Testament stehen die Worte eines düstern Propheten geschrieben: „Kühe um Auge! Hahn um Hahn! Blut um Blut!“ Wo wohl auch: „Hand um Hand!“ Die alten Deutschen kannten ein solches Wiedervergeltungsrecht, dessen Strafe darin bestand, daß man dem Verletzten genau dasselbe widerfahren ließ, was er seinem Opfer angetan hatte — und so wäre nach solchem alten Recht wohl die frächtige Schmutzmannsband, die jenes Mehlwürstli abgelegt hat, dem Hentzer versallen. Unsere Zeit denkt minder grausam; tieferer Einblick in das Wesen des Verbrechens drängt uns, den einzelnen Verbrecher eher zu verteidigen als ihn anzuklagen. Auch den Dresdener Schußmann, den Wörder der Arbeiterhand. Er hat nicht aus grausamen Instinkt, nicht in bestohrter wohlbedachter Wut gehandelt; er hat gehandelt unter dem ähmeren Druck eines tiefen Schmerzes, dessen Urheber, als er ihn erteilte, vielleicht auch seiner Folgen nicht klar bemußt gewesen. Aber die Urlegen des Dresdener Trunfals schweben die Zeugenschaft der Bericht, in dem die Polizei alle Blutspuren nach sich abwaschen will, stellt die Sache so dar, als ob ein bemußtes Ginstreiten erst erfolgt wäre, nachdem von den aufgeregten Metallarbeitern Angriffe auf die Arbeitsstätten und die Polizisten selbst erfolgt waren. So hat man es immer noch in allen Polizeiberichten aller Länder gesehen, und wenn man sich auf diese Quellen verlassen würde, so müßte man zur Meinung kommen, daß noch niemals — nicht in Frankreich, nicht in Ungarn, nicht in Italien und nicht in Rußland — von den Organen der Staatsgewalt unschuldiges Blut vergossen worden ist. Auf der anderen Seite aber, die sich offenbar viel mehr Mühe gibt, ihre Objektivität zu bewahren, gibt man zu, daß in Dresden nicht von Arbeitern, sondern von einigen verdächtigen Burigen geringer Unlug erfolgt worden ist, man bekreuzt aber, daß dieser Unlug in irgend einem gerechten Verhältnis gestanden habe zu der furchtbaren „Ehne“ jener Straßenschlacht, die daraufhin wehrlosen Arbeitern, Frauen und Kindern von der bemußten Wut gekesselt worden ist. Und diese Meinung hat nach vorliegenden Berichten Unparteiischer, aber auch nach aller allgemeinen Er-

fahrung die weitaus größere Wahrscheinlichkeit für sich. Der solche Straßenschlachten miterlebt hat, der kennt die eigenartige Psychologie einer Schmutzmannschlacht, die mit gestümmten Säbeln gegen eine gedrungene Menschenmasse vorgeht. In einem solchen Augenblick hören die Menschen auf, Menschen zu sein, und selbst der Gutmütigste wird — je gemaltener er alle eigenen Gedanken und sittlichen Bedenken zurückdrängt — zum besinnungslosen Draufgänger. Wo Säbel an Säbel stößt, mag noch von Mitleidigkeit und edlen Rühmferenshaftigkeiten die Rede sein können; wo aber die scharfe Klinge unberechneten Menschenleibern droht, wird alle Energie der Bemüßneten — von Wut kann hier nicht die Rede sein — zu einer Dralle niederer Schädlerinstinkte.

Solche Zustände drohen aber allfährlich auszubrechen, wo die Hand regiert, die den Säbel schwingt und das Gewehr trägt, nicht aber jene, die dem Hammer führt und die Hebel der Maschine führt. So wird die abgehaene Hand, die am letzten Donnerstag auf dem Straßenpflaster Dresdens lag, zu einem furchtbaren Sinnbild unserer ganzen verdorbenen Verhältnisse. Diese Hand war unbewußt, diese Hand war unschuldig! Sie, die für immer stillgelegt ist, hat ihren Besizer, sein Weib und seine Kinder jahraus jahrein in fleißiger Arbeit ernährt, sie hat den Reichtum unserer Gesellschaft mischaffend gehalten, hat Brot ins Haus getragen und in die Kasse des Unternehmers klingendes Gold geschafft. Was kann eine solche tote Arbeiterhand nicht alles erzählen von dem vielen Rechten und Mähtlichen, das sie getan, von den Gefahren, mit denen sie die heimtückliche Maschine umlauerte, von den Schweißten, die sie erwarb, von den Wunden, die sie ritzte. Ein Säbelhieb hat sie nun glatt abgetrennt; die Schärfe schlug mit einem Schlag durch Haut, Muskel und Knochen. Ist nicht der Meister, der diesen Streich vollzogen, eines Erboms würdig; muß man nicht einer Staatsgewalt Mißtraut entgegenbringen, die in so durchschlagender Art und Weise ihre Autorität zu wahren imstande ist...?

Und doch, trotz allem Erbren, Grausamen, Empfinden, demütigen die abgehaene Hand ein rührendes Evangelium. Sie ist ein furchtbares Zeugnis von der Grausamkeit der Gewalt, aber auch von der Größe ihres Widerstums und den Grenzen ihrer Macht. Betrachtet diese Hand recht nachdenklich, ihr regierenden Herren! Bedenkt, daß sie eine von den vielen ist, die euch erhalten und schütten! Bedenkt, daß ein Staat gar tollbaren Luxus treibt, wenn er mit Polizistenfädeln Arbeiterhände abschlägt! Bedenkt, daß diese Hände, die ihr auf dem Arbeitsplatze laßt und auf dem Rajernmarkt kommandiert, nicht euren Belie angemessen sind und sich nicht immer von eurem Kopfe regieren lassen müßten! Bedenkt das, denkt es gründlich!

Regierte in Preußen ein König, wie er wohl in allen Märchenbüchern vorkommt, dann würde die abgehaene Hand in Weingeist präpariert auf seinen Schreibtisch stellen, und auf das Glas die Worte schreiben lassen: „Du bist nichts ohne sie!“

Der Dresdener Volksnachricht wurde von einem höheren Beamten, der Augenzeuge der Missetat am Donnerstag gewesen war, geschrieben:

Man konnte bisher annehmen, die untergeordneten Schulleute seien lediglich Untergebene ihrer Vorgesetzten. Das ist nicht wahr! Ich habe von meiner Wohnung aus wiederholt deutlich beobachtet, wie die Polizisten geradezu mit einem freudigen Eifer auf die wehrlose Menge, auf Frauen und junge und alte Leute einhieben! ... Keiner zeigte menschliche Teilnahme oder Verständnis! Alle, alle zeigten sich als graulose Feinde des Volkes. Des Volkes, dessen Ehre sie sind, des Volkes, das sie beschütz!

Und doch hätte sich dieses entsetzliche Blutbad vermeiden lassen!

Das gestrige Blutbad ist eine Folge der Art und Weise, wie man seit Ihrem roten Sonntag die Schulleute gegen die Arbeitergesellschaft gemacht hat! Was hat man seit dem Januar, wo man Straßenemonstrationen beschränkte, den Schulleuten nicht alles dienlich über die Sozialdemokraten erzählt! ... Demals nun feht ihr angelegelter Eifer keine Betätigung. Gar mancher Schulleute hat sich das gemundet, daß die Arbeiter so ruhig blieben. Ist es da ein Wunder, daß die Schulleute jetzt, da sie unzulänglich vor eine erregte Menschenmasse gestellt werden, an alles das denken, was ihnen vor dem roten Sonntag und in dem Einbildungsbild der neuen Arbeiter aber die Gefährlichkeit der Arbeiter gesagt und eingeschärft worden ist? Ist es ein Wunder, wenn sie da die ruhige Überlegung verlieren und die etwas sehr schnellen Gefühle ihrer Vorgesetzten allzu prompt und allzu eifrig auszuführen suchen?

Denn das man es erlaube: Die weitaus große Mehrzahl der Arbeiter bemerkt eine außerordentliche Disziplin. Ich sah, wie einige die Füchsergriffen, um den Säbeln der aufgeregten Polizei zu entgehen. Und — merkwürdiger Vorkommnis — die berüchtigten Schwärzer, die in den hinteren Reihen standen, die die Frauen und Kinder in die Haussüre zu drängen versuchten, wurden fast gelassen — und doch hat, soweit ich meine Nachbarn das sehen konnte, kein einziger Arbeiter, überhaupt kein Mensch die Polizisten angegriffen. Ja, nicht einmal zur Wehr gesetzt haben sie sich, wenn sie keine dem ihnen benachteiligt war. Wie ich höre, haben die Schwärzer auf der Mache herazerkelnd geschrieben. Was man dort mit ihnen angestellt hat, konnte ich leider nicht erfahren. Allein die in der Leutheutigkeit in der Nähe der M. Wohnenden Bewohner sind einfaß außer sich vor Zorn und Empörung.

So stellt ein Bürgerlicher über die unehrliche Missetat der Polizei. Unser Dresdener Parteiblatt schreibt noch in seiner letzten Nummer:

Was wir lange nicht glauben wollten, ist man doch als Wahrheit, als bitterste Wahrheit festgestellt worden: Die

Waterloo.
Erzählung von Erdmann-Charlotten.

Ich glaube noch immer die Feldwache wieder in den Weg einbiegen zu sehen, während ich beim Morgenlicht meine Wache auf der Wanne schaute, und höre die andern Wachenposten in der Ferne langsam auf und nieder gehen, während die Schritte der Feldwache jenseits des Hügels immer mehr verhallen.

Ich frag an mit dem Gewehre im Arme die Heide entlang zu gehen. Das Dorf mit seinen kleinen Strohdächern und seinem Schieferdache in etwas weiterer Entfernung erob sich über die Saalfelder. Ein Dular zu Pferde, der mitten auf dem Wege auf Hohen stand, bildete den Karabiner auf seinen Schenkel geküßt, um sich. Das war alles, was man sah. Einige Zeit verstrich, während ich nachdenklich lauschte, und auf und ab ging. Alles schlief. Der weiße Streifen am Himmel wurde breiter.

Dies dauerte länger als eine halbe Stunde. Das Morgenlicht breitete über die Gegend eine graue Dämmerung. Zwei oder drei Wachen riefen einander und antworteten sich von einem Ende der Ebene bis zum andern. Ich war ganz wehmütig stehen geblieben, denn als ich diese Stimmen hörte, stellte ich mir vor, während ich nachdenklich lauschte, und auf und ab ging. Alles schlief. Der weiße Streifen am Himmel wurde breiter.

Dies dauerte länger als eine halbe Stunde. Das Morgenlicht breitete über die Gegend eine graue Dämmerung. Zwei oder drei Wachen riefen einander und antworteten sich von einem Ende der Ebene bis zum andern. Ich war ganz wehmütig stehen geblieben, denn als ich diese Stimmen hörte, stellte ich mir vor, während ich nachdenklich lauschte, und auf und ab ging. Alles schlief. Der weiße Streifen am Himmel wurde breiter.

„Wer da?“
„Frankreich!“
„Welches Regiment?“
„Zwölftes Jägerregiment... Staffette.“
„Ramm postieren.“

Er verfolgte seinen Weg mit verdoppelter Geschwindigkeit.
„Ich hörte, wie er mitten in unserem Feldlager Halt machte und rief.“
„Der Major!“
Ich zu sehen, was vorging, trat ich auf die Spitze des Hügels. Fast augenblicklich entstand eine große Bewegung; die Offiziere eilten herbei; der Jäger, noch immer zu Pferde, sprach mit dem Major Gemeau. Soldaten näherten sich ebenfalls. Ich lauschte, aber es war doch so weit. Der Jäger tritt wieder ab und tratete über den Hügel zurück. Alles schien in Aufruhr; man rief, man geschwieherte.

Mähtlich wurde Pfeife geschlagen. Die Abstellung, welche die Wachen einzog, markierte bis zur Biegung des Weges. Schon von ferne kam mir Jubelbegegnung ganz klar vor.

„Folge uns!“ kommandierte er, als er an mir vorbeischaufte. Zwei Posten, die zur Linken in weiterer Entfernung aufgepostet waren, blieben noch zurück. Man spricht unter dem Waffen nicht; trotzdem sagte Jubelbegegnung ganz klar vor:

„Joseph, wir sind berufen!“ Bourmont, der General der Division in der Vorhut und fünf Schäfte ähnlichen Geleisters sind zum Feinde übergegangen.“

Seine Stimme ätzte. Alles Blut drang mir zu Herzen, und als ich die beiden anderen Wächterschaften sah, die schon die Wachen des Divisionsleiters trugen, bewachte ich, wie ihre grauen Härte beben; sie rollten furchterlich die Augen, als ob sie jemanden gefucht hätten, um ihn zu töten, aber sie sagten nichts.

Wir beschleunigten unsere Schritte, um die beiden anderen Schilddachen abzulösen. Als wir einige Minuten später zum Hügel zurückkehrten, fanden wir das Bataillon schon unter den Waffen und zum Vorkampf bereit. Blut und Geruch waren auf allen Gesichtern ausgegossen; die Trommeln mickelten. Wir traten in Reih und Glied. Was die Lote warteten der Major und der Bataillonsadjutant zu Pferde vor der Front des Bataillons. Ich entsinne mich, wie der Major seinen Reagen zog, damit das Trommeln aufhörte, und etwas sagen wollte; aber die Gedanken kamen ihm nicht, und wie ein Weisener hing er an zu schreien:

„Die Schärpen! die Schärpen! die einden Chouans! ... Es lebe der Kaiser! Reine Ehne!“

Er starrte und mußte nicht mehr, was er sagte; aber das ganze Bataillon fand, daß er sehr gut rede, und alle zugleich singen wie die Wölfe an zu heulen:

„Vorwärts! ... vorwärts! ... Auf den Feind! ... Keine Ehne!“

Der Lauffährte ging es durch das Dorf; der geringste Soldat war unwillig, daß man nicht sofort die Brezgen zu sehen bekam. Erst nach einer Stunde, als sich jeder seinen Gedanken überlassen hatte, begann man zu suchen und zu schießen, anfangs ganz leise, dann ganz laut, so daß schließlich das Bataillon im vollen Aufzuge zu sein schien. Die einen sagten, man müßte alle von Ludwig XVIII. angelegten Häuser zerstören; die anderen, man wolle uns alle in Masse auslöschen, und mehrere schrien sogar, die Wärschälle wären Berater, sie müßten vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden, und ähnliche Dinge.

Später kommandierte der Major Halt, tritt vor die Front und rief, die Berätter hätten uns zu spät verlassen, noch an dem nämlichen Tage würde ein Angriff von dort zu erwarten; der Feind hätte keine Zeit gehabt, den Beratz zu bemerken, er würde überrennelt und über den Haufen gestoßen werden.

Diese Worte befristigten die Mut einer großen Zahl. Man begab sich wieder auf den Marsch und wiederholte auf dem ganzen Wege, die Wärschälle waren zu spät verfallen worden.

Was aber unsere Zorn in Freude verwandelte, war, daß wir gegen zehn Uhr zu unserer Linien, ungefahr in einer Entfernung von fünf bis sechs Stunden und zwar jenseits der Sambrer Kanonendonnen vernehmen. Da schwenkte der Marschleiter, der sich auf der Spitze seiner Bajonette und riefen:

„Vorwärts! Es lebe der Kaiser!“

Viele Alte weinten vor Rührung. Auf dieser ganzen großen Ebene erschalle nur ein ununterbrochen erneuerter Ruf; sobald ein Regiment aufgehört hatte, fing das andere von neuem an. Die Kanonendonnen dauerte fort und fort; man verdoppelte den Eifer, und als wir gegen sieben Uhr auf Chantreaux zu marschieren, überbrachte eine Staffette den Befehl, wir sollten den rechten Flügel unterstützen.

Auch entsinne ich mich, daß uns in allen Dörfern, durch die wir marschierten, die Männer, Weiber und Kinder durch Fenster und Türen betrachteten; sie erhoben mit fröhlicher Miene die Hände und riefen:

„Die Franzosen! ... die Franzosen!“
(Fortsetzung folgt.)

Polizisten haben in der Hauptfrage die Forderungen von hinten gefordert und geschlagen. Wir haben uns an 8-10 verordneten Personen, die zu uns in die Redaktion und auf den Arbeiter-Sekretariat kamen, durch den Augenblick überzeugt, daß fast alle die Veränderungen von hinten veranlaßt sind! Was das heißen will, erweist nur der in vollem Maße, der da weiß, daß nicht einmal im Kriege auf Forderungen hinten und daß im schaffenden Kriege die heftigsten Japaner diese Regel mit äußerster Strenge, auch nach der blutigsten Schlacht, innegehalten haben. Die schärfsten preussischen Polizisten aber scheinen mehr und weniger Forderungen in den Rücken!

Eine herrliche, keine preussische Polizei-Faktum! Das offizielle, geschlossene Preußen kann stolz darauf sein! Selbst ein bürgerliches Blatt, die Morgenzeitung, sieht sich veranlaßt, diese Haupt-Forderung der Polizisten anzugehen. Das Blatt berichtet u. a.:

Ueber den gefürchten Krawall auf dem Striegauer Platz haben zahlreiche Mitteilungen auf der Redaktion ein. Fast alle konstatieren, daß die Polizei mit rigoröser Strenge und in vielen Fällen mit unnötiger Schärfe ihres Amtes walte. Mehrere Augenzeugen berichten uns von offenbaren Gewalttaten, die gegen völlig Schuldlose begangen wurden. Die uns von mehreren Seiten und den Straßengängen her beständig Augenzeugen erstatteten Berichte ermahnen ziemlich lebhaft an russische Vorgänge. Wenn es wahr ist, daß die von den Schulgelehrten verurteilten Personen nur Verurteilungen an Wänden erhielten. Nach dem in unserer mehrfachen Mitteilungen traktiert.

Das wird die Polizei nie und nimmer von sich abwaschen! Das bleibt an ihr kleben, solange sie existiert!

Unser Wunderblatt veröffentlicht dann noch eine ganze Anzahl Schilderungen von Augenzeugen usw., die alles bereits über die Veranlassung der Polizei-Mittelstellen bestätigen, und schreibt dazu: Weil ein paar Hundert Arbeiter und Sicherheitsbewacher zusammengefaßt werden konnten, werden Familienhäupter aus dem Hause gejagt. Die Aktionäre der Maschinenbau-Anstalt werden für ihr Recht um 16 Proz. Dittolbenbe. Weil die Arbeiter einen Stundenlohn von 40 Pfennigen garankt haben wollen, werden ihre Arbeitsverträge annulliert.

Anstatt die Kapitalisten, die Tausende der Arbeit und vom Verdienste fernhalten, in ihre Schranken zu weisen, taucht die Polizei plötzlich als treue Dienerin des Kapitals auf, bezieht die Blöße, die vor den Fabriken liegen, und sorgt, daß den Unternehmern und ihren Schüligen kein Haar gekrümmt werde.

Mehr noch! Windlings schlägt sie in die meisten Menschenmengen hinein, Ströme von Blut zeigen von der rühmlichen Tätigkeit der Schutzmannschaft des Unternehmertums.

Es ist, als hätte die Sicherheitsbehörde wirklich Sorge darum, daß die Sozialdemokratie zu schwach werden könnte. Was ein Wunder guter Reden, was ungezügelter Lohntarifen unserer Presse nicht fertig bringen konnten, das hat die Schlacht über das Schlachten vom 19. April vollbracht: Eine solche Erbitterung gegen das herrschende System vermögen wir nicht zu erzeugen!

Am Sonntag sind in Breslau sechs große Volkssammlungen aus Protest gegen das Blutbad veranstaltet worden, über deren Verlauf in diesem Augenblicke noch keine Meldungen vorliegen.

Sagerechtsicht.

Salle a. S., 23. April 1906.

Der Reichstag

nimmt diesen Dienstag die Sitzungen wieder auf. Die Tagesordnung enthält die dritte Beratung über die Entlastung des Reichs-Anwaltsfonds, die Bemilligung von Wohnungsgeldzuschüssen nach dem geänderten Gesetze, die dritte Lesung über den neuen Sevisstafel, die geänderten Bestimmungen über Naturalleistungen an das Heer im Frieden und schließlich nicht weniger als dreißig Petitionen, von denen einzelne geeignet sind, sehr ausgedehnte Debatten herbeizuführen. Es ist nicht daran zu denken, daß die Tagesordnung in einer Sitzung erledigt wird.

Diäten als Strangulierungsmittel.

Vor einigen Wochen schrieb wir, es sei durchaus nicht unmöglich, daß unsere Fraktion im Reichstage gegen die zu erwartende Diätenvorlage würde stimmen müssen. Diese Voraussage hat sich als richtig erwiesen. Die Diätenvorlage ist vorgerückt dem Reichstage zugegangen und ist in dieser Form für uns einfach unannehmbar. Außer den Vorparagrafen, welche die Zahlung der Anwesenheitsdiäten regeln, soll nämlich auch Artikel 28 der Reichsverfassung dahin abgeändert werden, daß Beschlußfassungen über den Geschäftsbereich der Anwesenheit einer bestimmten Zahl von Mitgliedern nicht abhängig sind. Hinter dieser anscheinend harmlosen Aenderung steckt nichts anderes, als daß die Mitglieder den Anträgen auf Beschluß einer Debatte in Zukunft schuldig soll preisgegeben sein. Wenn jetzt den Herren von der Rechten die Debatte über Klassenjustiz, Soldatenstrafverfahren, Kolonialgrenzen usw. zu lange dauern, was ja stets der Fall ist, dann wird ihr Gefühl, die Debatten abzuzeichnen, durch die Möglichkeit im Zweifel gehalten, daß die Opposition vor der Abstimmung die Beschlußfähigkeit des Hauses angreift und dadurch die Sitzung aufheben lassen kann. Dieses Recht soll der Minorität nun gewahrt werden, damit die reaktionären Parteien und die Regierung nicht mehr wie bisher die Stützen laufen müssen. Dieser Grundgesetzparagraf ist natürlich für uns unannehmbar. Würde die Rechten des Reichstages schamlos genug sein die Aenderung anzunehmen, so bliebe uns als Gegenwaffe nichts weiter übrig, als alle als solche in Abstimmungen nur von einem beschlußfähigen Hause vornehmen zu lassen. Die Herren Debattemitglieder würden dadurch aus dem Regen in die Traufe kommen.

Die Diätenvorlage selbst läßt die bisherige Bestimmung, daß die Abgeordneten während der Dauer der Session sowie acht Tage vor und acht Tage nach Schluß derselben freie Bahnfahrts zwischen ihrem Wohnort und dem Orte des Reichstages haben, unverändert. Für jedes Kalenderjahr soll ferner der Abgeordnete 3000 Mark Entschädigung erhalten. Am 1. Januar, 1. Februar, 1. März und 1. April sollen je 500 Mk. gezahlt werden, der Rest von 1000 Mk. bei Schluß der Vertagung der Session. Für jeden Tag, an dem ein Abgeordneter der Versammlung ferngeblieben ist, werden von der nächsten Zahlung 30 Mk. in Abzug gebracht. Abgeordnete, die während der Session ins Ausland eintreten, haben auf die vor ihrem Eintritt feststehenden Raten keinen Anspruch, erhalten aber für jede Sitzung, der sie bis zur nächsten Zahlung beiwohnen, 20 Mk. Entschädigung. Die Anwesenheit in einer Sitzung ist von jedem Abgeordneten durch eigenhändige Eintragung seines Namens in eine während der Sitzung ausliegende Liste zu konstatieren. Findet in einer

Sitzung eine nennenswerte Abwesenheit statt, so ist die Teilnahme an dieser entscheidend dafür, ob ein Abgeordneter als anwesend zu zählen ist. — Auch diese energiegelade, von fleißigstem Vollegeiste eingehauchte Bestimmung macht die Vorlage schwer annehmbar, doch fällt sie nicht entscheidend ins Gewicht. Kurios ist, daß für jede geschwundene Sitzung — auch Krankheit oder ernste berufliche Abhaltungen werden dem Schwänden aus Arbeitsruhe gleichgerechnet — 30 Mk. in Abzug gebracht werden sollen, während neureisende Mitglieder nur 20 Mk. erhalten. In der Begründung wird gesagt, nach schätzungsweise Durchschnitt dauere jede Session sechs Monate mit 100 Sitzungen, auf jeden Monat fielen somit durchschnittlich 17 Sitzungen, so daß der Abzug von 30 Mk. pro verstrichener Sitzung (17 x 30 = 510) gerechtfertigt sei. Das ist ein ganz mindliches Geringes. Wir haben Monate mit zehn oder noch weniger Sitzungen, und es gibt Monate mit 25 Sitzungen. Der „Durchschnitt“ ist in solchen Fällen immer ein verkehrter Maßstab. In der Praxis würde die wunderbare Vorlage dazu führen, daß die Abgeordneten für Monate, in denen die wenigsten Sitzungen stattfänden, die größte Entschädigung erhalten und umgekehrt. Fällt beispielsweise Ostern auf den 12. April, so würden am 1. oder 2. April die Ferien beginnen und bis zum 20. oder 21. April dauern. Dann gäbe es in dem ganzen Monate nur etwa elf oder zwölf Sitzungen. Wenn einer in sämtlich grundlos schwänzt, so erhält er dann immer noch 170 oder 190 Mk. Hat aber der März 27 Sitzungen gehabt und ein Abgeordneter hat zehn derselben begangen, war aber durch Krankheit oder dringende Berufspflichten verhindert, auch in den anderen Sitzungen anwesend zu sein, so erhält er nichts. Damit würde ein geradezu lächerlicher Zustand geschaffen.

Als Vorbedingung für schnelle Vertagung der Session sollen die tausend Mark dienen, die bei Schluß der Vertagung zu zahlen sind. Man möchte seine Pappentimer nicht kenne, wollte man nicht voraussetzen, daß das den Herren „Volkvertreter“ auf der Rechten und im Zentrum mit Hilfe des geänderten Artikels 28 der Verfassung nach Ostern jede eingehende Debatte abgehe, um in den schnellsten Besitz der tausend Mark zu gelangen.

Zu der gegenwärtigen Form ist nach allem die Diätenvorlage für die Sozialdemokratie unannehmbar. Man gewähre Diäten oder gewähre sie nicht. Als Handelsbesitz dürfen sie nicht verwendet werden, und unter Volkseigentum lassen sich die Abgeordneten gleichfalls nicht stellen. Das Maßnahmen gegen leichtfertiges Schwänzen der Sitzungen getroffen werden, ist berechtigt. Aber eine so energiegelade, heimtückische Kontrolle, wie die Vorlage sie vorschlägt, darf sich kein Parlament unterwerfen, das auf Neutralität in der Schlichtung etwas hält. Die Regierung will für die laufende Session jeden Abgeordneten 2500 Mk. zahlen. Auch das soll ein Vorbedingung für schnelle und möglichst unveränderte Annahme der Vorlage sein. Die Sozialdemokratie will sich selbstverständlich damit nicht föhren lassen. Werden nicht alle unannehmbaren Bestimmungen aus der Vorlage entfernt, so werden wir sie mit aller Kraft bekämpfen.

Die Weisheit eines deutschen Vorkämpfers.

Ueber das Thema „Made in Germany“ — Gemacht in Deutschland — hat der deutsche Vorkämpfer in den Vereinigten Staaten Herr Speck von Sternburg in Bittsburg einen Vortrag gehalten, in dem er auseinandersetzt, der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands sei ausschließlich ein Verdienst der Hohenzollern-Dynastie, insbesondere aber Wilhelms II. Darüber sagt er:

Die Entwicklung ging nun rasch vorwärts, besonders unter dem weitblickenden Geiste des jetzigen Kaisers Wilhelm II. Der bekanntlich einer der hervorragendsten technischen Fachmänner und Weisler auf dem Felde der Wissenschaft in Deutschland ist. Dieses Geistes, das ganze Nation herabsetzt, um einen einzelnen Mann maßlos hinaufzuheben, ist demütigend. Die Erfindungen, die Wilhelm II. gemacht hat, sind Herrn Speck so unbekannt wie uns, dagegen ist ihm ebenjotig bekannt wie uns, daß Wilhelm II. von Technik nicht mehr versteht als im Durchschnitt jeder gebildete Deutsche und sicherlich weniger als mancher tüchtige Arbeiter, der sich auf dieses Fach beschränkt und dafür von den zahlreicheren Künsten und Fertigkeiten, in denen sich Wilhelm II. sonst üb, sehr wenig weiß. Was für eine Vorstellung sollen aber die Amerikaner, die alles, was sie sind, ganz ohne Kaiser und Könige geworden sind, von einem Volke bekommen, das nur dann etwas leisten kann, wenn es einen genialen Kaiser hat. Und was sollen sie von dem Geschmache eines Geländes halten, der zu ihnen redet, als ob er ein preussischer Schullehrer und als ob sie preussische Schulkinder wären, und der unter dem Vorwande, zu ihnen zu sprechen, doch zu einem Dritten spricht, von dem er Amt und Brot hat, und dem er in widerwärtiger Weise schmeichelt. In Amerika wärdt kein so untertäniger Speck; dergleichen muß aus Preußen importiert werden. Made in Germany — Gemacht in Deutschland.

Ueber 25 Jahr Zuchthaus!

Ein militärisches Scharckensurteil, ist es furchtbarer wohl noch nicht verhängt worden ist, wird aus Kiel gemeldet:

Auf Berufung des Gerichtsberaters beurteilte das Oberkriegsgericht der ostpreussischen Schlachtflotte die Deiter Zuchthaus, Reinhardt, König, Weithner und Deitzmann zu je fünf Jahren Zuchthaus wegen militärischen Mordverbrechens. Sie hatten sich gemeinsam an einem Unteroffizier vergreifen. In der ersten Instanz erhielten nur zwei der Verurteilten Zuchthausstrafen.

Wir haben seinerzeit über den Vorgang ausführlicher berichtet. Bei der Verhandlung der ersten Instanz hatte bekanntlich Prinz Adalbert, der Sohn Wilhelms II. mitgewirkt. Das Oberkriegsgericht hat das schon heute Urteil in einer Weise verschärft, die in ganz Deutschland, soweit man menschlich denkt, Schrecken und Empörung hervorgerufen wird. Die Militärjustiz erschüttert durch solche Urteile selbst ihr Ansehen im Volke, das sie begreifen wird, daß um der Götin Disziplin willen junge Greiszen einfach vernichtet werden müssen. — Die Militärjustiz kann aber auch milde sein, nämlich wenn es sich nicht um die Tat eines Untergebenen sondern etwa um die Ausschreitungen eines Obermanns handelt. Vor dem Kriegsgericht in Aachen hand der Gendarm Bender aus Forst wegen Freiheitsberaubung. Ein Gemütskranke hatte in der Trunkenheit einen Wägenzug des Forster Krankenhause infolge mangelnder Aufsicht beschlagnahmt, der Arzt habe bei ihm einbrechen wollen. Der mit dem kranken benannte Obermann hatte den schwer verletzten Arzt gestiftet und ihn über Nacht ins Spitzkrankenhaus geliegt. Das Gericht erkannte auf vier Wochen gelinden Arrests.

Prognose auf das Jahr 1911. In der letzten Sonntagsbeilage der Volkzeitung plaudert der Berliner Unterstaatsproffessor Richard W. Meyer über „Staats-Wahrsager“ und erzählt dabei von einem Propheeten des 17. Jahr-

hundreds, Johannes Richterberger, der folgende Weissagung getan hat: „Aber nach Kaiser Friedrich III. wird so glücklich überhandnehmen die Ungerechtigkeit und Untreue und so große Verfolgung, daß die Zeit bei und unter Kaiser Friedrich III. friedlich gewesen gegen die Zeit gedachtet werden soll. Es wird föhren James und Petribinis während dreißigjährig und ein halb Jahr.“ — Obschuld lassen, bevor wir „Auff“ sagen könnten. Da wir aber nicht abergläubig sind, wollen wir uns lieber nicht auf die Prophezeie verlassen, und auch vor Ablauf der verfluchten Frist gegen Ungerechtigkeit und Untreue pocht kämpfen; vielleicht läßt sich dann dem „James und Petribinis“ noch früher ein Ende bereiten, als es der wackere Richterberger erlauben will.

Wohin in Deutschland Geld da sein muß. Weil die Einzelstaaten aus ihren Einkünften für das Reich nicht mehr als bisher aufbringen können, deshalb machen sich neue Reichssteuer nötig, deshalb soll alles Mögliche und Unmögliche mit Reichsabgaben belastet werden. Für das Reich haben also die Einzelstaaten kein Geld übrig. Wohin aber haben sie Mittel? In einem Finanz-Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen wird bestimmt: „Weiterhin können zu den Kosten der Wiederherstellung der Hohenzollernburg, falls das Reich dazu einen gleichen Betrag bewilligt, 425 000 Mk. dem bereits angekauften Sicherheitsfonds in Jahres-Zeitbeiträgen entnommen werden.“

Die Hohenzollernburg ist bekanntlich ein Privatbesitz Wilhelms II. Zum Ausbau dieses privaten Schlosses haben sowohl das Reich wie Elsaß-Lothringen bedeutende Summen bereits aufgewendet. Jetzt hat man in Reichslande wiederum fast eine halbe Million dafür übrig, falls das Reich einen gleichen Betrag bewilligt. Denn Wilhelms II. privates Schloss verlangt gleiche Aufwendungen, die natürlich nicht aus privaten sondern aus öffentlichen Mittel bestritten werden müssen.

Ein Gesetzgeber von Gottes Gnaden. Der frühere Vorkämpfer in Petersburg, Graf von Alvensleben zu Grybzin, ist durch einen Erlass Wilhelms II. in das preussische Herrenhaus berufen worden.

Die letzte Verurteilung aus Schwedens Justiz: Gefallen: Unteroffizier Steyer aus Brandenburg. Verurteilt: Gefreiter Gummel aus Albersdorf, Reiter Haas aus Gilmitz, Reiter Föhre aus Wedebach, Reiter Nikolaus aus Schweden, Reiter Haas aus Wedebach, Reiter Gad aus Schüren, An Typhus gestorben: Leutnant D. H. von der Trent, Reiter Stark aus Groß-Kretzen, Gefreiter Graf aus Büßlin, Reiter Roth aus Schützfeld. An Ruhr gestorben: Wachmeister Büscheler, Reiter Gookmann aus Hof Wohlfelt, An Blinddarmer und Bauchfellentzündung gestorben: Reiter Wenzel aus Hartliebendorf.

Soldaten-Gefährde. Aus dem Fenster des dritten Stockwerkes der Kaserne stürzte sich ein Kanonier des 9. bayrischen Feldartillerie-Regiments und blieb sofort tot. Motto: „unbekannt.“ — Geschossen hat sich in Krieg ein Unteroffizier der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 156 und in Weg der Regimentsführer des Infanterie-Regiments Nr. 174.

Ansar.

Frankreich. Der Bergarbeiterstreik in Lens hat sich zu einem regelrechten Bürgerkriege entwickelt. Die bürgerliche Presse wird nicht müde, täglich von fortgesetzten Angriffen der Streikenden auf die Truppen zu berichten, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gibt. Die sozialistischen Blätter Frankreichs geben als Ursachen der blutigen Vorgänge die Erbitterung der Vergleute infolge des Wassermangels in Courrières und die Tatsache an, daß unzulängere Elemente, die mit den Bergarbeitern nichts zu tun haben, die Truppen probuzieren; sie geben aber auch der Regierung Schuld, weil diese nicht den Widerstand der Unternehmer gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiter zu brechen weiß.

— Gegen den neuesten Russenpomp. Die sozialistische Partei hat Sonnabend Abend Plakate anhängen lassen, worin sie gegen die russische Anleihe, deren größter Teil in Paris aufgelegt ist, protestiert. In den Plakaten sind folgende nennentlich die kleinen Renner erjudt, nicht zu scheuen, da ihnen ihr Geld nicht mehr zurückerstattet würde.

Zur Revolution in Russland.

Ein Kongreß der Dunkelmänner. Der in Moskau tagende Delegierten-Kongreß Konservativer und reaktionärer Parteien, an welchem etwa 300 Personen teilnahmen, wurde vom Metropolitan Woladimir durch einen feierlichen Gottesdienst eröffnet. In der Eröffnungsrede betonte der Bischof Woladimir, die drei Hauptthesen des russischen Reiches seien nach wie vor: Schicksalshaftigkeit, Reichsabhängigkeit und Volkstum. Selbst dem Kaiser sche es nicht über die Selbstherrlichkeit zu verfügen, er könne nur an ihr Verrat üben. Ein anderer Redner sprach die Hoffnung aus, daß die Revolution mit der „Diktatur eines tapferen Generals“ enden werde.

Die Dumawahlen in Rußisch-Polen. Die Dumawahlen sind in den Provinzialstädten in vollem Gange. In Pottsdam erzielte die Nationaldemokraten, in Lublin die progressiven Demokraten die Majorität. Die Urwahlen in Warschau finden am 25. in Lody am 27. April statt. In ganz Polen befehlen sich die Juden, die bisher den Wahlen fernblieben, seit drei Tagen lebhaft an der Wahlbewegung. Bei der bisherigen Gesamtzahl der Urwähler von 40 500, verfügen die Juden über 20 150 Stimmen. Der Kampf wird sehr ungleichmäßig werden, weil die Juden sich bemühen, eine eigene Kandidatenliste durchzuführen.

Das Erdbeben in Kalifornien.

Der Brand in San Francisco ist im Erlöschen begriffen, nachdem weit über drei Viertel der Stadt zerstört sind. Der ganze Geschäftsteil sowie das schönste Villen- und Wohnquartier-Viertel sind den Flammen zum Opfer gefallen. Durch äußerste Anstrengungen ist es gelungen, wenigstens im Westen der Stadt einen Teil der Gebäude zu retten. Die Not in San Francisco ist sehr groß. Es fehlt an allen Abgangsmitteln und besonders an Geld und Essen. Angehört 200 000 Personen sind noch obdachlos. Eine Augenzeugen gibt folgendes Bild der Frucht am Morgen des Erdbebens:

Die Menschenmengen schwärzten die Straße hinauf, eine Springschere hüben. Die Welt glänzte in bester Wagnerschaft. Die großen Gasometer am Gebäude tramen viele Menschen gluckten, eine Gasexplosion hatte Angst verursacht.



Mit dieser Marke bringe ich unter der Bezeichnung

Muschel-Butter

eine sehr feine **Tischbutter** zu einem recht billigen Preise zum Verkauf. **Guter reiner Geschmack und grosse Haltbarkeit** zeichnen diese Butter aus. **Nur in meinen Filialen erhältlich.**

Vorzügliche Thüringer

Rot- u. Leberwurst

Pfund 60 Pfg.

Feinste Braunschweiger

Cervelatwurst

Pfund 140 Pfg.

Harte Knackwurst mit Kämmel Pfd. 110 Pfg.

Hochfeine fette Emmentaler Schweizerkäse Pfund 100 Pfg.

Feine fette Limburger Käse

Pfund 34 Pfg.

Gute reine Molkerei-Butter Pfund 116 Pfg.

J. H. Krause

Grosse Ulrichstrasse 44
Leipzigerstrasse 16
Alter Markt 18
Grosse Steinstrasse 39
Thomasiusstrasse 40
Steinweg 24
Bernburgerstrasse 16
Burgstrasse 7.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direction: M. Richards.
Dienstag den 24. April
217. Ab. Vorst. Beamtentarten gültig.
1. Viertel.
Schülerkarten an der Tages- und Abendkasse.
Macbeth.
Trauerspiel in 5 Akten von William Shakespeare.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch den 25. April
218. Ab. Vorst. Beamtentarten ungültig.
2. Viertel.
Letzte Opern-Vorstellung der Saison.
Letztes Auftreten der Herren Dr. Banach und Cosmer.
Die Meistersinger von Nürnberg.
Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Der **Sparer** ist nicht genötigt, für den Sparbetrag **Waren** zu entnehmen, da wir für unsere voll eingeklebte Karte **1 Mark bar** auszahlen!

M. Bär,

54 Grosse Ulrichstrasse 54.

Vorteile von Bär's Rabattmarken

Spezialhaus sämtl. Haushaltwaren.

Beachten Sie heute Bär's Schaufenster!

Der **Sparer** kann stets über seine Ersparnisse selbst verfügen, da wir für unsere voll eingeklebte Karte **1 Mark bar** auszahlen!

Soziald. Gemeindepollst.

Kommunalspolitische Abhandlungen.
Heft 1: Das kommunale Wahlrecht. Von Paul Hirsch u. Hugo Lindemann. Preis 30 Pfg.
Heft 2: Kommunale Arbeiterpolitik. Von Hugo Lindemann. Preis 40 Pfg.
Heft 3: Kommunale Schutzpolitik. Preis 50 Pfg.
Neu! Heft 4: Kommunale Wohnungspolitik. Preis 30 Pfg.
Neu! Heft 5: Steuern und Gebühren. Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Garz 42/43.**

Todes-Anzeige.

Sonnabend nachmittags 1/4 Uhr verchied nach kurzem, schwerem Leiden, infolge einer Gehirnarterienanomalie, unser guter **Richard** im Alter von 5 Jahren. Dies selgen jämergerückt an **Weihenfeld, Schillerstr. 3.** **Karl Weigt und Frau.** Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 1/2 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, dass der inobald Dreher **August Hennig** gelitten nach nur kurzem Krankenlager verchieden ist. Die Beerdigung findet **Wittwoch nachmittags 3 Uhr** von der Leichenhalle des Friedhofes in Stralitz aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines zu früh verstorbenen, treuversorgenden, lieben Mannes, unteres guten Vaters, Bruders, Schwagers, Onkels und Schwiegervaters, lagen wir allen uneren herzlichsten Dank. Besonders dem Herrn Doktor Kieberg für seine erregende Obacht und dem Herrn Sekretär, sowie der Schuljugend für den erhabenden Kreuzerfang. Ferner Dank allen denen, die uneren Schmerz durch aufrichtiges Beileid zu lindern suchten und die letzte Ruhestätte des Gediebenden durch Blumen schmückten etc. **Ergebnis: Halle, Kalbe, Delitzsch, Beth, den 17. April 1906.** Die trauernden Hinterbliebenen. **Berta Conrad, geb. Staps.**

Walhalla.

Das grosse **Oster-Programm.**
9 Uhr:
La Foy.
Ein Traum von Licht u. Schönheit.
10 1/2 Uhr:
Recé and Privat
in ihrer Scene: „Humpst-Bumst!“
Zwergellenscherzende Komik!
L. Rang unnummeriert: 50 Pfg.
exkl. städtischer Billetsteuer.

Jagdrad



Ist und bleibt das beste deutsche Fahrrad! Präzisionsarbeit ersten Ranges! über 2 und 5 Jahre schriftliche Garantie.
Fahrräder von Mk. 54,- an.
Mit Doppelstocklager von Mk. 60.50 an.
Pneumatikräder Mk. 3.20. Luftschläuche 2.20. Acylensternen 1.60. Glocken 0.15. Ketten 1.40. Pedal 1.20. Lastlampen 0.50. Sättel 1.75. Nähnmaschinen 22,-. Sewingmaschinen 20,-. Pistolen und Revolver unerreicht billig.
Verkauft direkt an Private, ohne Zwischenhandel.
Auf Wunsch Anschlusssendung.
Hauptnagel senden an Jedermann gratis und franco etc.
Deutsche Waffen- und Fahrradfabriken in Krefeld (Garz) No. 111

Nur bis Freitag

liefern als Probe **50 Pfg.** für zusammen:
1/2 Pfd. hochf. Kaffee und 1 Pfd. hochf. Kakao
1/2 Pfd. hochf. über Tee
Gratis 1 Pfd. Zucker, als Beweis, nicht nur hochf. Kaffee, sondern auch hochf. Kakao und Tee liefern.
Kaffe-Gross-Rösterei „Galleria“
Otto Bornschein
Mittelstr. 21, neb. Gr. Steinstr. 14.

Apollo-Theater

Direction: Gustav Posler.
Renard
mit seiner feinen sibirischer Windmühle.
Emil Merkel.
Ein Besuch bei den größten Versuchsküchen der Welt.
Les Lublins.
Fornelmer Musikal.-Akt.
Pessner Ralphen
mit seinen humor. Schlegeln.

Fahrräder Nähmaschinen Gramophone

nur **erstkl. Marken.**
Großes Lager von Ersatzteilen. Eigenes Reparaturwerkstatt mit neuen Maschinen. Jede Reparatur sofort, billig und unter Garantie.
Großes Gummlager.
Gramophonschallplatten
doppeltseitig 25, cm 3 Mark. Gold-Nagelwalzen 1 Mk.
Einmontieren von Dreifachaufnahmen. Emailkernungen, Fernleitungen.
Otto Wohlfarth, Zeitz,
Michaeliskirchhof 8.

Pflaumenmus

prima feinstgeschmakt, empfiehlt der Bund 25 Pfg. Bei Entnahme von mehr billiger.
A. Trautwein,
Große Ulrichstraße 31.
Mitglied des Rabat- u. Spar-Vereins.

Weissenfels.

Ernst Krämer, Schneidermeister, Hofstraß 3, empfiehlt sich zur Anfertigung seiner Herren- u. Knaben Garderobe. Garantie für saubere Arbeit und tabellösen Stg.
Bitte die geehrten Verbands-Rameaden von Weissenfels u. Umgebung mit bei Bedarf gültig berücksichtigen zu wollen.

Zum Spargelstechen

werden noch **Frauen** angenommen. Die Arbeit liegt hinter der Dachpappenfabrik. **Bücher & Hoffmann, Delitzschstr.** Zu melden in der Drogerie **Fant** Zeitzstr. Delitzschstr. 74.

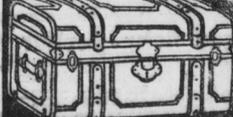


Sommersprossen, Flechten, Fodern, Mitesser, Finnen und Fickel verschwinden sicher bei täglichem Gebrauch der **„Venus“-Sommersprossen-Seife**, allein erst bei **Das Radier, Rannischstr. 3.**

Sieben erschienen: **Süddeutscher Postillon**
Nr. 9
Mai-Nummer.
Einfach großartig. Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch alle Aussträger und die **Volksbuchhandlung, Garz 42/43.**

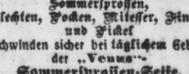
Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.

Heft 9:
Wie sollen wir uns kleiden?
Von Dr. Paul Bernstein. Preis 20 Pfg.
Heft 10:
Der Arbeiterdick.
Mit besonderer Berücksichtigung der **Werkstatthygiene.**
Von Dr. H. Epstein, München. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Garz 42/43.**



Reisekoffer,

Stück von 10.75 M. an, Kofferplatten-Imitation.
Hamb. Engros-Lager
Leopold Nussbaum, G. m. H.
Gr. Ulrichstrasse 60/61.



Geübte Einlegerinnen für Tiegeldruck- und Schnellpresse stellt ein
Deutsche Papierwaren-Fabrik und Druckerei,
Herrn. Kuhn, Kronprinzstr. 54.

Marke **Pfeil**
Bruckdorfer Briketts vorzügliche Qualität, erhältlich durch die meisten hiesigen Kohlenhandlungen.
Tüchtiger, selbständiger, auf Solwiler-Recht bewand. Dreher in gute dauernde Stellung gesucht. **Herrn unter N. m. 6536 an Rudolf Woffe, Halle a. S.**
Morgen Dienstag **Schlachtefest**
Joh. Fischer, Gr. Götzen 17.



Reisekörbe,

Stück von 2.95 M. an, bewährtes Fabrikat.



Waschkörbe,

Stück von 1.95 M. an, selbtes Fabrikat.
Hamb. Engros-Lager
Leopold Nussbaum, G. m. H.
Gr. Ulrichstrasse 60/61.

